

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Giovannetti, Pericle Luigi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

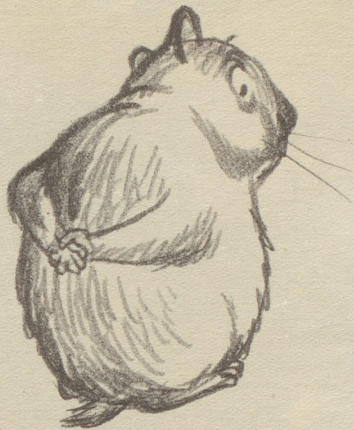
Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marias Bräutigam

Die schwarzhaarige Maria aus dem Süden Italiens hatte sich mit Hilfe ihres schmetternden Soprans, der italienische Volkslieder in ununterbrochener Folge zum Küchenfenster hinaus auf die Gassen des Städtchens klingen ließ, im «Roten Ochsen» sehr gut eingelebt. Frau Knoll, die dicke Wirtin, schätzte sie wegen ihrer Naturbegabung für gute Küche, in der sie nach einigen kleinen Extravaganzen wie Karlsbader-salz in der Suppe und ähnlichem sich zu einer Meisterin entwickelt hatte, sehr. Sie hatte sogar ihrer dunklen Kü-chenfee wegen schwere Sorgen, die gute Frau Wirtin, denn Maria wurde ziemlich heftig umschwärmt, und die Gefahr, daß sie in den Hafen der Ehe abschwimmen würde, durfte nicht außer acht gelassen werden. Frau Knoll schimpfte heftig über die «donners Stürmi», die Marias Zimmerfenster be-lagerten und sich um die Ehre stritten, die Schöne aus dem Süden am freien Abend begleiten zu dürfen. Neben ihrer etwas egoistischen Sorge um die Köchin war Frau Knoll nämlich eine überzeugte Patriotin, die der Meinung war, ein junger Schweizer habe eine Schweizerin zu heiraten, auch wenn diese in der Koch- und der Gesangs-kunst nicht absolut auf der Höhe sein sollte. Der Kari, ihr Sohn und Erbe auf jeden Fall, so berichtete sie mit Nach-druck ihren Nachbarinnen, würde nur ein währschaftes Schweizer Mädchen zur Frau nehmen, dafür würde sie, Mutter Knoll, schon sorgen. Leider machte der Kari gar keine Anstrengungen in dieser Richtung, so daß die Wirtin von dop-pelten Sorgen geplagt wurde. Aber in letzter Zeit schöpfte sie wenigstens in einer Beziehung wieder etwas Hoffnung, denn Kari tat oft recht geheimnisvoll und war öfters abends abwesend, was früher gar nicht der Fall gewesen war. Frau Knoll begann wieder von der Schwiegertochter zu träumen. Leider aber traf sie von der andern Seite ein harter Schlag, denn an einem ruhigen Abend erschien Maria bei ihr und teilte ihr mit, sie wolle heiraten. Frau Knoll begann zu lamentieren. Aber als Maria ihr erklärte, sie werde auch nach der Hochzeit ihre Köchin bleiben, beruhigte sie sich einigermaßen. Und mit der Seelenruhe gewann sie auch ihre ange-borene Neugierde zurück. «Du donners Hexe!» sagte sie. «Ich habe immer gedacht, daß Du es faustdick hinter den Ohren hast! Eine solche Heimlichkeit der Frau gegenüber, die wie eine leib-liche Mutter zu dir war! Das wird mir ein schöner Bräutigam sein, der dich auch nach der Hochzeit weiter arbeiten läßt! Je nun, mir kann's recht sein, ich gewinne nur durch diesen Schlufi. Wer ist es denn übrigens, den du heiraten willst?» Maria: «Sein Err Gari, Ihre Sohn, Frau Gnoll!»

Rolf Uhlart



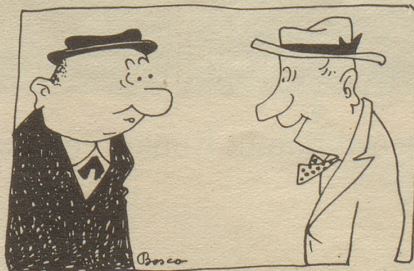
Schuster Sauerwein

Fortunato, ein alter Piemonteser, war Schuhmacher von Beruf und behauptete, darin ein wahrer Künstler zu sein. Als Beweis hiefür trug er stets einen winzig kleinen Schuh bei sich, den er einst aus einem einzigen Stück Leder geformt hatte und der ihm nun als ge-räumige Schnupftabakdose diente. Er hatte aber seinen Schusterberuf aufge-geben. Ein jüngerer Konkurrent hatte ihm die Kunden weggeschnappt, be-hauptete er. Die Kundschaft war dahinter gekommen, daß Fortunato aus Spar-samkeit ihre Schuhe wochenlang aus-trug, bevor er ans Flicking ging, wurde im Dorfe gemunkelt.

Möglich, daß beide Versionen stimm-ten. Fortunato wurde Steinklopfer und rüstete Kies für Gemeinde und Kanton. Steine klopfen macht Staub, und Staub gibt Durst. Ein durstiger Piemonteser trinkt aber kein Wasser, sondern Wein, Piemonteser Wein. Als der Zweier noch zwanzig Rappen kostete, mußte Fortu-nato eine Stunde lang klopfen, bis ihm ein Boccolino entsprang. Dann stieg der Preis auf dreißig und auf vierzig Rap-pen. Mehr klopfen mochte Fortunato nicht, und notgedrungen mußte er sei-nen Durst reduzieren.

«Ach», pflegte er dann zu sagen, «seitdem sie den Simplon durchbohrt haben, kommt die kalte Luft aus dem Norden über unsere Weinberge. Der Wein ist nicht mehr so gut wie einst.»

Igel



«Hesch de neu Näbi scho gsee?»
«Jo, i ha mi halbe z tot glachtet!»
«Du machsch immer alles nu halbe.»



GIOVANNETTI

Das längt ...

In einer Pressenotiz über das neue Bielerseeschiff «Stadt Biel» heißt es:

«Der Bau erfolgt unter Aufsicht des Ger-manischen Lloyd, Hamburg. Gleichzeitig sind die «Bundesrätlichen Vorschriften über die Schifffahrt auf schweizerischen Gewässern» ein-zuhalten.»

So ein Schiff kann nicht schief gehen – und der Basler Ingenieur, der es im-merhin entwerfen gedurft hat, konnte sich auf die Ueberwachung der Auf-sichten und Vorschriften beschränken.

pen



«Wäme s Läbe betrachtef – es isch doch nüt Gfreuts.»
«Si müends halt nöd betrachte!»

Zurückgeblasen

Ein Dämchen puderte sich ausgiebig in einem geschlossenen Raum. Jemand, nahe dabei, ließ es geschehen, äußerte sich aber: «Wie das Abstauben sich lohnt!»

Satyr

BAD RAGAZ Müller's Hotel Krone

für Herbstkuren besonders gut geeignet!
Dem Thermalschwimmbad am nächsten gelegen
Prospekte durch Besitzer Fam. Müller Tel. 91303